

Sonntagsbrief
16. Januar 2022
Jürgen Cleve



*Es standen dort
sechs steinerne Wasserkrüge;
jeder fasste ungefähr hundert Liter.
(Joh 2,6)*

Über die »Hochzeit zu Kana« habe ich schon vor einigen Wochen nachgedacht, denn im Kehrvers zum Magnificat in der Vesper vom 6. Januar betet die Kirche: »Drei Wunder heiligen diesen Tag: Heute führte der Stern die Weisen zum Kind in der Krippe. Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit. Heute wurde Christus im Jordan getauft, uns zum Heil. Halleluja«. Drei »Wunder« an einem Tag?!

»Das geht doch nicht«, würden wir vielleicht spontan einwenden. Das geht schon deshalb nicht, weil die hier genannten Ereignisse zeitlich weit auseinander liegen – wenn sie überhaupt so stattgefunden haben. Wie soll das denn gehen? Der kleine Jesus und der erwachsene Jesus an einem Tag? Und auch zwischen der Taufe und der Hochzeit von Kana muss doch eine gewisse Zeit gelegen haben.

Bei diesen Einschätzungen orientieren wir uns an einem Bild von »wirklichem Geschehen« nach dem Ablauf der Zeit. Und folgerichtig wird dieser Zeitlauf dann auf die Liturgie der (westlichen) Kirche übertragen. Die »Liturgiereform der katholischen Kirche im Jahr 1969 hat auf den Sonntag nach dem 6. Januar das Fest der Taufe des Herrn gelegt, mit dem nun der weihnachtliche Festkreis endet und die Zeit des Jahreskreises beginnt. An die Hochzeit zu Kana wird seither alle drei Jahre am 2. Sonntag im Jahreskreis im Sonntagsevangelium (= Joh 2,1-12) erinnert«.¹

Trotzdem gefällt mir irgendwie dieses in »Eins–Schauen« aus dem Kehrvers. In der Zusammenschau entdecke ich das gemeinsame Thema: »Gott möchte nicht verborgen bleiben. Jesus will sich zeigen und nimmt seinen Auftrag an. Der menschengewordene Sohn Gottes hat ein Herz für die Menschen«.

Unvergessen aus dem Anfang meiner Studienzeit eine Auslegung zu diesem Evangelium von der Hochzeit zu Kana, das in unserem Bistum auch an jedem 11. Oktober gelesen wird. Das ist der Patronatstag unserer Diözese. Die Statue der »Goldenen Madonna« in der Essener Münsterkirche wird unter dem Titel »Mutter vom Guten Rat« verehrt wird. Unser Spiritual *Theodor de Poel* sagte in seiner unverkennbaren Art: »Sechs Krüge Wein, nochmal 600 Liter! Gott ist nicht knauserig«.

Dieses Wort ist tiefer in meinem Herzen hängen geblieben als die Frage, wie Jesus das denn wohl gemacht hat – und ob das *wirklich* so war. Von einem Gott reden zu dürfen und einen Gott erfahren dürfen, von dem in der Zusammenschau gesagt werden kann: »Er ist nicht knauserig« – ist doch ein Wert in sich. Wir könnten in helle Freude ausbrechen.

Diese Textstelle macht mir Mut, das Enge und Engstirnige zu weiten, der Großzügigkeit und Großherzigkeit Raum zu geben. Vielleicht war es sogar unvermeidbar, dass bei der Hochzeit zu Kana der Wein ausgegangen ist, denke ich. Selbst wenn die Brautleute noch so gut und exakt geplant hatten, selbst wenn sie alle Eventualitäten in den Blick genommen hatten, selbst wenn sie sich im Vorfeld mit allen und den Experten zusammengesetzt hatten, es war nun einmal so gekommen: »Sie hatten keinen Wein mehr«!

Blicke ich mit der »theologischen Brille« auf diesen Text, dann erzählt er: Wir Menschen haben nicht alles im Griff. Vielleicht ist es nicht erst die Stunde des Todes, in der wir nüchtern konstatieren: »Wir haben keinen Wein mehr«. Das kann schon viel früher (und immer wieder mal) geschehen.

Das Evangelium erzählt: Gott möchte gerade dann geben – in einer Fülle und in einer solchen Qualität, wie wir selbst es nicht machen können und herstellen können. Der Kirchenlehrer HILARIUS VON PORTIERS dazu: »Was war [sc. das Wasser], hört auf. Und was nicht war [sc. der Wein], beginnt zu sein«².

»Kann das möglich sein?«, werden wir kritisch einwenden und fragen. Kann es dieses »Wunder« wirklich geben? Bei Stöbern durch Kalendersprüche habe ich eine überraschende Antwort beim Dichter ERICH KÄSTNER gefunden: »Wunder erleben nur diejenigen, die an Wunder glauben«³.

Das ist eine sehr interessante Perspektive. Sie mahnt mich, mich nicht auf das, was ich weiß – oder zu wissen glaube – zu verlassen. Sie gibt mir Mut zur Annahme: Es kann doch ganz anders kommen, als ich es erwartet habe. Es kann Überraschendes geschehen, etwas, was ich nicht schon sowieso auf dem Zettel stehen hatte.

Wunder sind notwendig mit Veränderung verbunden. Deshalb könnte man den Spruch von ERICH KÄSTNER auch so schreiben: »Veränderung erleben nur diejenigen, die an Veränderung glauben«. Wer aber an Veränderung glaubt, tritt mithin in den Raum der Hoffnung ein. Und damit das Hoffen nicht zur bloßen Utopie verkommt, könnten wir mit den kleinen (uns möglichen) Wundern ja schon mal beginnen. Dann würde vielleicht aus Trauer (ein wenig) Freude, aus Streit (ein wenig) Frieden, aus Vorurteilen ein wohlwollendes Anschauen.

Wir können diese Reihe beliebig fortsetzen und kommen irgendwann in der Zusammenschau auf die Liebe als Grundtugend, die Wunder möglich und Veränderungen erträglich macht. Und dann können wir ERICH KÄSTNER auch so übersetzen: »Dass sich der Andere geändert hat, erlebt nur der, der dem anderen Veränderung – vielleicht sogar wunderbare Wandlung – zutraut: Wunder erleben diejenigen, die an Wunder glauben«.

Ich finde es wunderbar, dass diese kleine Episode aus dem Johannesevangelium zu Beginn des Kirchenjahrs so genau in meinen Alltag und in mein Leben hinein passt. Vielleicht genießen wir heute abend einfach ein Glas Wein (oder ein anderes, wunderbares Getränk) und freuen uns darüber (und darauf), was alles möglich sein könnte und wird.

Einen guten Sonntag und eine gesegnete Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein



Bild: Peter Weidemann | pfarrbriefservice.de

Propst. Jürgen Cleve | Kirchplatz 2-3 | 46236 Bottrop | 02041.690217 | juergen.cleve@bistum-essen.de

1. <https://gmehleert.wordpress.com/2016/01/03/erscheinung-des-herrn/>

2. <https://www.catena-aurea.de/ljcpann2.html>

3. <https://lebensweisheiten-sprueche.ch/kalendersprueche/>